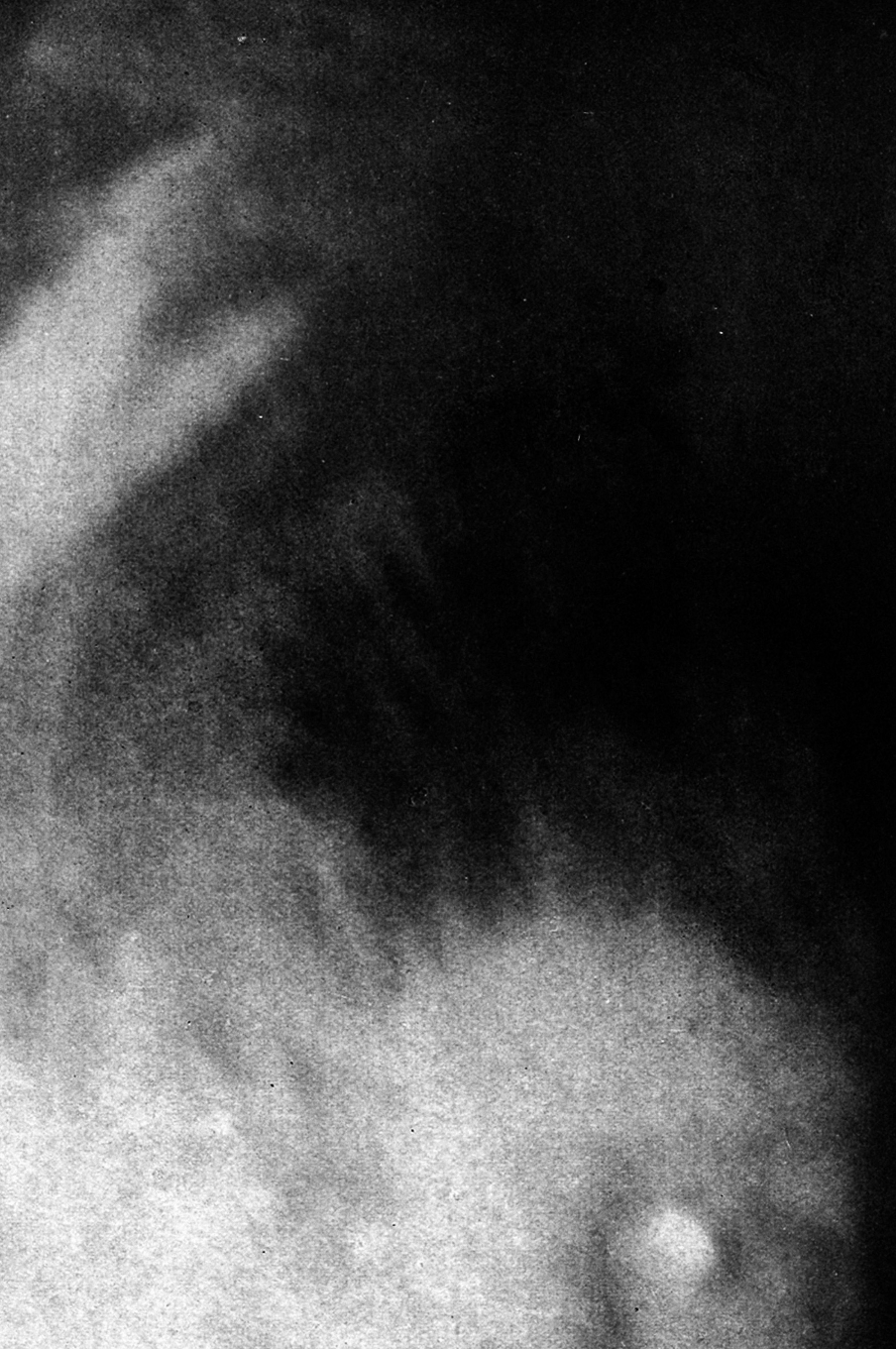


MATTHES
& SEITZ
& BERLIN
PAPER.
BACK



Roger Clarke

Naturgeschichte der Gespenster

Eine Beweisaufnahme

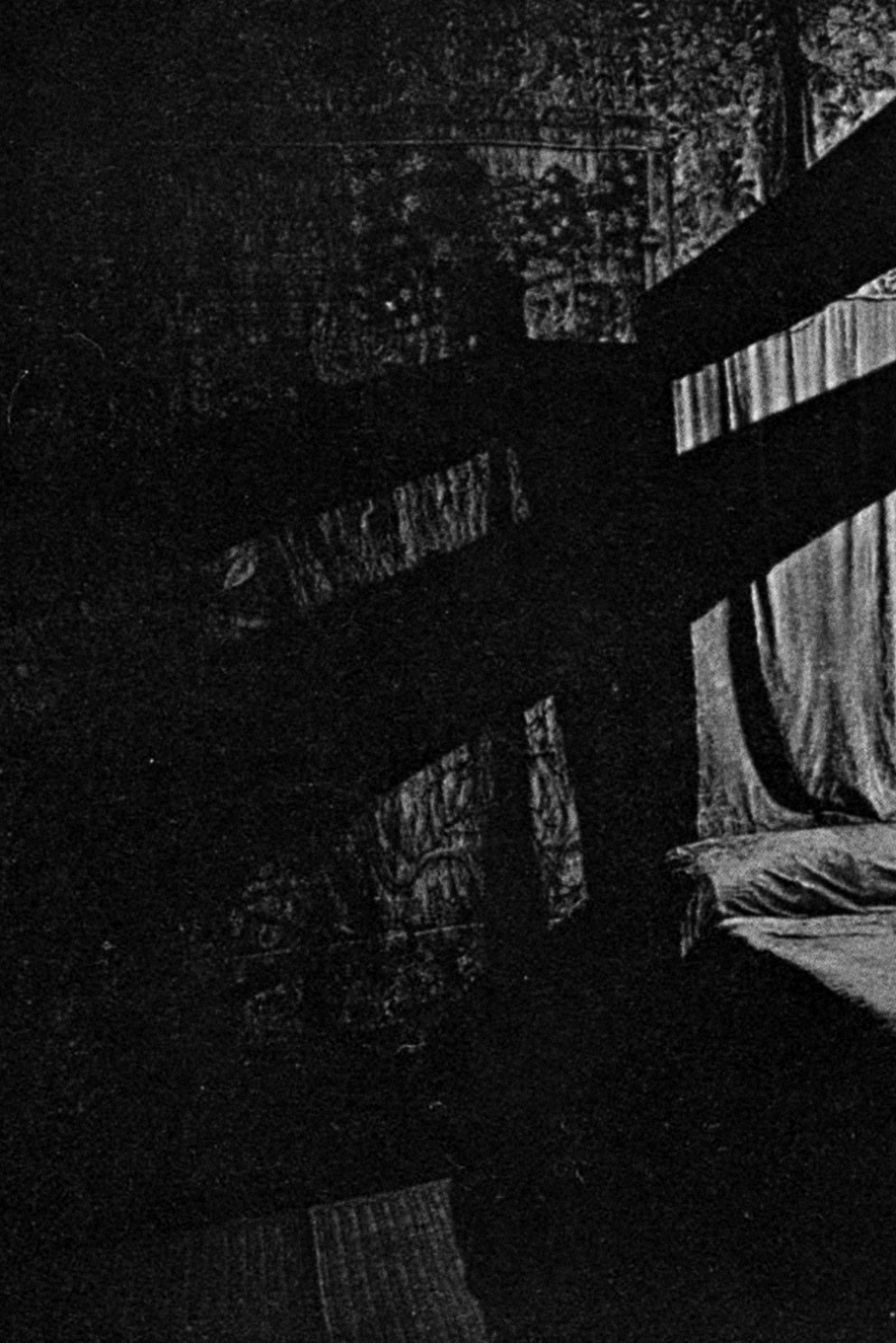
Aus dem Englischen
von Hainer Kober

Matthes & Seitz Berlin

Meiner Mutter Angela H. Clarke,
die einen Geist sah.

Inhalt

Meine Spukhäuser – 7	Eine Geister-Taxonomie – 25
Die sichtbare Couch: Eine kurze Geschichte der Geisterjagd – 35	
Das Haus, das von seinen Geistern in den Tod gejagt wurde – 45	
Eine Art Amerika – 81	Der Teufel von Mâcon – 97
Auf der Epworth-Skala – 103	Der Geist von Mrs. Veal – 117
Das Ritual der Geistergeschichte – 131	Miss Fannys Neues Theater – 143
Aderlass und Hirnspiegel – 161	Von der Vulgarität der Geister – 179
Der Nervenkitzel der Tische – 195	Engel im Himmel und Dämonen in der Tiefe – 221
Die Braune Lady von Raynham Hall – 247	
Mord im Pfarrhaus – 263	Der König des Schreckens und andere technische Erzählungen – 289
Most Haunted – 305	
Eine Chronologie – 325	Verwendete und weiterführende Literatur – 329
Danksagungen – 334	Bildnachweis – 334
Index – 335	



Meine Spukhäuser

*Wieg in den Schlaf mich, Tod,
und lass mich ruhen leicht.
nimm meinen Geist, so müd und rein,
wenn er aus der Brust mir weicht.*

– Angeblich von Anne Boleyn
vor ihrer Hinrichtung im
Tower von London geschrieben.

Am Ende des Flurs war eine tote Frau. Ich hatte sie nie gesehen, aber ich wusste, dass sie da war. Der Flur begann oben auf dem Treppenabsatz und führte nach links zum Gästezimmer und dem Elternschlafzimmer. Sein Ende lag immer im Dunkeln. Selbst im Hochsommer fand ich ihn schrecklich. Wenn ich nachmittags aus der Dorfschule kam, war ich allein im Haus. Jeden Tag zögerte ich den Treppenaufstieg solange hinaus, bis er zur wilden Jagd in mein Zimmer wurde, mit zugekniffenen Augen und eiskalten Händen.

Wir wohnten in einem ehemaligen Pfarrhaus aus dem 17. Jahrhundert, ein strohgedecktes Cottage mit Kletterrosen an der Westseite und uralten Gartenmauern. Das war in den Sechzigern auf der Isle of Wight – ein England, das Thomas Hardy noch erkannt hätte. Es war unvorstellbar ländlich. Für die jährliche Landwirtschaftsausstellung gab es einen Tag schulfrei. Viele Kinder hatten Eltern, die auf den umliegenden Höfen arbeiteten.

Die Frau in der Schulkantine erzählte uns Geschichten. Einige habe ich behalten. So gab es den Geist eines römischen Zenturios in einem Wald auf dem Weg nach Bembridge und einen spukenden Reiter, der in den Sümpfen bei Wolverton gestürzt war. Dort floss ein Bach mit klarem Wasser, der häufig das Ziel unserer naturkundlichen Exkursionen war.

Ich begann einschlägige Bücher zu verschlingen. Zu den faszinierendsten Dingen, die ich erfuhr, gehörte die unablässig wiederholte Behauptung, es gebe in England mehr Gespenster pro Quadratkilometer als in irgendeinem anderen Land der Welt. Aber warum sollte das der Fall sein?

Als meine Mutter bemerkte, wie sehr mich das Thema interessierte, berichtete sie, sie habe ein Gespenst, eine Frau, am Ende des Gangs im oberen Stockwerk bemerkt. Eine Freundin, die gerade zu Besuch war, erblickte es ebenfalls. Der Geist hatte das Gästezimmer betreten, als sie im Bett lag. Beim Frühstück drehte sich das Gespräch um die Frage: »Wer ist sie?« Wer immer sie war, ihre Energien schienen sich zu verflüchtigen, als Änderungen am Haus vorgenommen wurden.

Aber sie hatte sich in meinem Gedächtnis eingenistet.

Als ich fünfzehn war, zogen wir in ein noch älteres Gebäude um, ein Herrenhaus, das einst zu einem normannischen Kloster gehört hatte. Auch dort spukte es. Der letzte heidnische König der Isle of Wight war auf einem nahen Hügel im Wald begraben. – Die Isle of Wight wurde 686 als letzte Region Englands zum Christentum bekehrt. Am Teich war eine alte Eibe durch einen Mühlstein gewachsen, wie ein Finger, der in einem Ehering anschwillt. In einem Zimmer zerfiel die Täfelung. Schmuggler hatten Geheimzeichen in Form von Segelschiffen in den Kalk des mittelalterlichen Taubenschlags geritzt.

Manchmal hörte man die Gespenster – einen Mann und eine Frau – im Hausinneren miteinander sprechen; es war, als ob ein Radio lief. An einer bestimmten Stelle in der Küche knurrten die Hunde. Auch draußen gab es Geister. Das Pferd meines Vaters scheute an einem Kalksteinbruch, hundert Meter vom Haus entfernt, an einem Abhang des Shalcombe Down. 1957 war dort ein Flugboot voller Hochzeitsreisender auf dem Weg nach Mallorca zerschellt. Fünfundvierzig Menschen kamen ums Leben. Pferde mögen den Steinbruch noch immer nicht, hat man mir erzählt. Oben, dort, wo die Tannen beginnen, liegt ein Haufen zerbeulter Metallschrott unter dem Gras.

Das Gästezimmer war kein guter Platz zum Schlafen. Die Opfer des Absturzes waren über die außen liegende Steintreppe nach oben gebracht worden, ein oder zwei Tage hatte das Gästezimmer als provisorische Leichenhalle gedient.

Ständig kreisten meine Gedanken um Gespenster und Gespensterjagd. Es gab eine Menge Bücher über Menschen, die Geistererscheinungen gehabt hatten, aber so gut wie keine über die Frage, was es mit den Gespenstern auf sich haben könnte.

Einige scheinen die Lebenden wahrzunehmen, andere nicht. Ich begann, mit den Leuten zu korrespondieren, deren Bücher ich so leidenschaftlich gelesen hatte.

Einer war der Geisterjäger Andrew Green. Nach seiner Ansicht wurden Geister entweder durch elektrische Felder im Gehirn erzeugt oder *waren* elektrische Felder. Der Humanist und gutmütige Skeptiker wurde zum literarischen Topos des ungläubigen wissenschaftlichen Experten, der von echten Gespenstern heimgesucht wird, an die er nicht glaubt. Ich stand auch im Briefwechsel mit Peter Underwood, einem Verfasser von Dutzenden Geisterbüchern, der in seiner Autobiografie *No Common Task* (1983) einige meiner Theorien zitierte. So fand ich mich als Halbwüchsiger in den Danksagungen der Bücher von Green und Underwood wieder, zwei der bekanntesten Geisterjäger Englands. Auf Vorschlag von Andrew Green wurde ich mit vierzehn Jahren zum jüngsten Mitglied der Society for Psychological Research (Gesellschaft für parapsychologische Forschung) gewählt.

Allerdings hatte ich noch keinen Geist wirklich *gesehen*. Ich war frustriert.

Zwischen 1980 und 1989 besichtigte ich vier Orte, an denen es spuken sollte: den Tower of London, Knighton Gorges auf der Isle of Wight, Sawston Hall in Cambridgeshire und Bettiscombe House in Dorset, berühmt wegen seines »schreienden Schädels«.

Der Tower of London war und ist eine Todeszone. Nachts verbreitet er den Gestank des Todes. Unter seinen Mauern ist der abgeschlagene Kopf eines mythischen Königs begraben. – König Bran. Es heißt, die Raben im Tower gehörten ihm. Der ursprüngliche White Tower, 1077 von Zwangsarbeitern errichtet, war ein niederträchtiges Bauwerk, dazu gedacht, die Bewohner Londons einzuschüchtern. Über weite Teile seiner Geschichte diente der Tower als Königssitz; dann wurde er zum Kerker, besonders für verurteilte Hochverräter. Die Zellen waren hinsichtlich ihrer Bequemlichkeit abgestuft, von Anne Boleyns Gemächern bis zu einer berüchtigten Zelle namens Little Ease, in der man weder stehen noch liegen konnte. Im Mittelalter lebte ein Grobschmiedehepaar im Tower: Er fertigte die Folterinstrumente an, sie die Hand- und Fußketten.

Am Tag ist der Gebäudekomplex eine kitschige Touristenattraktion, nachts eine Hochsicherheitseinrichtung, die von Angehörigen der britischen Streitkräfte bewacht wird. In der kleinen Gemeinschaft, die dort lebt, kommt es häufig zu Geistersichtungen. 1957 erblickte ein junger Waliser Gardist namens John um drei Uhr morgens eine formlose Erscheinung auf dem Salt Tower, die sich aus der

feuchtkalten Luft bildete und das Gesicht einer jungen Frau hatte. Dazu gab später ein Offizier seines Regiments folgende Erklärung ab: »Gardist Johns ist überzeugt, einen Geist gesehen zu haben. Aus Sicht des Regiments ist unsere Haltung dazu: ›In Ordnung, dann haben Sie einen Geist gesehen – belassen wir es dabei.«

Es gibt nur ein einziges Buch über die Gespenster im Tower of London, und das wurde von dem Torwächter George Abbott geschrieben. Fünfunddreißig Jahre diente er als Unteroffizier bei der Royal Air Force, bevor er 1974 eine neue ›Arbeitsuniform‹ anzog, das farbenfrohe Kostüm der ›Yeoman Warders‹. Er schrieb vier Bücher über verschiedene Aspekte des Towers, das bekannteste über Folterinstrumente. Nach seiner Pensionierung erschien er gelegentlich in einschlägigen Dokumentarfilmen mit einem prächtigen langen Warder-Bart und glänzte mit trockenen Bemerkungen über grausige Details der Folterungen.

An einem Herbstabend des Jahres 1980 – ich war sechzehn Jahre alt – befand ich mich am Middle Tower, als der letzte der vielen Hundert Tagesbesucher das Gelände verlassen hatte und die Tore sich schlossen. George Abbott wartete dort, und wir gingen hinein. Es war dunkel. Im Tower herrschte eine seltsame Leere, die ich nicht erwartet hatte. Ohne Touristen schweifte Abbott durch ferne Zeiten. Am Bell Tower mussten wir uns ausweisen, bevor der Posten das massiv verriegelte Tor zum Bloody Tower öffnete. Wir befanden uns in einer Dunkelheit von besonderer Art, nur schwach erleuchtet von den weiß phosphoreszierenden Sicherheitsleuchten am Tower Green, die ein Schattenspiel von windbewegten Bäumen an die alten Mauern warfen. Abbott wies auf eine dunkle Ecke, wo die kleinen Plantagenet-Prinzen gelegen hatten, vielleicht bevor ihre Mörder vom Wehrgang aus eindrangten. Ich schaute ständig zur Tür. Immer wieder schien sie sich zu öffnen. Ein wesentlicher Bestandteil von Geistererscheinungen ist die Antizipation.

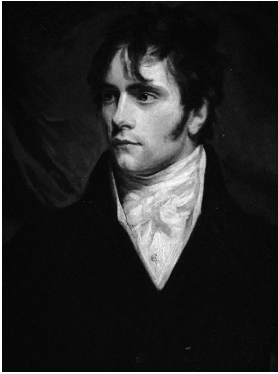
Die gleiche Erwartung spürte ich, als wir uns draußen auf einem der Wehrgänge befanden. Abbott zeigte mir den Fleck in der Nähe des Martin Tower, wo einst der Geist eines Bären sich hinter der Tür des Jewel Room erhob und vor einem Wachposten aufbaute. Fasziniert starrte ich auf die Stelle, halb auf den Beginn des Spektakels gefasst. Aber nichts geschah. Der Wind fuhr in die Bäume und die Lampen verbreiteten ihren mitleidlosen Schein, wie das Flutlicht in einem ›Todesstadion‹, wo unter der gepflegten Grasnarbe das Massengrab ermordeter Häftlinge liegt. In der Kapelle St. Peter ad Vincula wurde die Orgel gestimmt. Keuchend gab sie eine Reihe dissonanter Töne von sich, was die schaurige Stimmung noch verstärkte.

In der Krypta zeigte mir Abbott ein Grab von der Größe eines Minibusses, das in eine Wand eingelassen war. Die meisten Gefangenen wurden außerhalb des Towers hingerichtet, aber das konnte das Verschwinden einer großen Zahl von Menschen nicht erklären. Die Silhouette von Abbots Bart fiel auf den polierten Stein, wie das Bild von Iwan dem Schrecklichen in dem Eisenstein-Film. »Jedes Mal, wenn ein Rosenbusch gepflanzt wurde, musste die Polizei geholt werden«, berichtete er. »Stets lagen dort menschliche Überreste. Daher beschlossen wir, auf einer großen Fläche Ausgrabungen vornehmen zu lassen. Man fand eine Menge Knochen, trug sie hier zusammen und gab ihnen ein christliches Begräbnis.«

Nachdem Anne Boleyn nur wenige Schritte von hier hingerichtet worden war, bestattete man sie unter dem Altar dieser Kapelle. 1882 veröffentlichte jemand ein Buch unter dem Pseudonym Spectre Stricken, das den Bericht eines anderen Soldaten enthielt, der in der Kapelle St. Peter Lichter sah. Statt hineinzugehen (er kannte die Geschichten offensichtlich), suchte er sich eine Trittleiter und kletterte hinauf, um einen Blick in die Kapelle zu werfen. Sie war von einem gespenstischen Widerschein erhellt: »Langsam und gemessen bewegte sich eine Prozession von Rittern und ihren Damen in altertümlichen Kostümen den Gang hinunter. Ihnen voran schritt eine elegante weibliche Erscheinung, deren Gesicht von ihm abgewendet war, die aber ihrer Gestalt nach große Ähnlichkeit mit den bekannten Porträts der Anne Boleyn aufwies. Nachdem die ganze Prozession die Kapelle wiederholt durchschritten hatte, verschwand sie zusammen mit dem Licht.«

Bei einem anderen Zwischenfall griff ein Wachposten 1864 eine weiße Gestalt an, die auf ihn zukam. Sie wurde noch von zwei weiteren Beobachtern gesehen, die sich auf dem Bloody Tower befanden – zum Glück für den Posten, denn der wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und angeklagt, während des Dienstes geschlafen zu haben. Als er mit dem Bajonett zustoßen wollte, erhielt er einen heftigen Schlag, der ihm das Bewusstsein raubte. Andere Wachen wurden vor dem Bloody Tower von kopflosen Frauen heimgesucht und nahe der Themse von einem unförmigen Ding belästigt, das ihnen auf Schritt und Tritt folgte. 1978 wurden zwei Posten von einem Wehrgang aus, der verriegelt und absolut unzugänglich war, mit Steinen bombardiert.

Eines Samstagabends im Oktober 1817 fand im Martin Tower ein Abendessen statt, das Mr. Edmund Lenthal Swifte gab, der Hüter der Kronjuwelen, dessen düsteres Porträt auf der Website der Tate Gallery abrufbar ist. Dieser Tower-Funktionär, der vom Duke of Wellington gefördert wurde, war ein irischer Ex-Anwalt



John Opie: *Edmund Lenthal Swifte*, 1802.

und Gelegenheitspoet, der mit vier Frauen verheiratet gewesen war und achtundzwanzig Kinder gezeugt hatte. Außerdem hegte er ein leidenschaftliches Interesse für Gespenster.

An diesem Abend waren zur »Geisterstunde«, wie er vielsagend schrieb, die drei Türen des Zimmers fest geschlossen und die Vorhänge zugezogen, als sich der *Keeper of the Regalia* in Gesellschaft seiner Frau, seiner Schwägerin und seines siebenjährigen Sohnes zu Tisch setzte. Es hieß, das Zimmer, das fast drei Meter hoch war, sei die Gefängniszelle von Anne Boleyn gewesen. Der Kamin ragte weit in den Raum hinein, darüber hing ein Ölgemälde.

Als Swifte, der mit dem Rücken zum Kamin saß, gerade ein Glas Wein zum Mund führte, rief seine Frau aus: »Um Gottes willen, was ist das?« Über dem länglichen Tisch hing eine Erscheinung, die er als durchsichtigen Zylinder von knapp einem Meter Durchmesser beschrieb, in dessen Innerem sich fortwährend bläuliche und weißliche Farben mischten. Das Gebilde glitt hinter seine Frau, die zurückschreckte und ausrief: »Herr des Himmels! Es hat mich gepackt!« Das riss Swifte aus seiner Erstarrung. Er sprang auf und schleuderte einen Stuhl nach dem Gebilde, just als es das obere Ende des Tisches überquerte und in einer Fenster-nische verschwand. Er stürzte aus dem Zimmer und rief die Diener herbei. »Noch zum Zeitpunkt dieser Niederschrift empfinde ich den Schrecken so frisch wie in jenem Augenblick«, schrieb er später. »Das Unerklärliche an alledem wird noch verstärkt durch den Umstand, dass weder meine Schwägerin noch mein Sohn diese Erscheinung wahrnahmen.« – *Notes and Queries*, 8. August 1860.

Eintausend Jahre lang herrschten im Tower Tod und Folter. Es wäre kein Wunder, wenn er damit bis in sein innerstes Gefüge gesättigt wäre. Beispielsweise wurden während der Herrschaft von Edward I. einmal sechshundert Juden in verschiedenen Verliesen zusammengepfercht, sogar die Menagerie war mit ihnen belegt. Einige Tower-Geister sind dezenter: ein weinendes Baby; eine Hand auf der Schulter eines Bewohners, der im Bad sitzt; der Geruch von Weihrauch und Pferdeschweiß aus dem Nirgendwo; das Geräusch von Mönchssandalen auf einem Teppich – doch der Rest ergibt ein eher blutiges Bild. Noch in den Siebzigerjahren wurden Schreie

gehört, die, wie es heißt, vom Geist der Margaret Pole, Countess of Salisbury, stammten. Angeblich hat die Aristokratin sie ausgestoßen, als sie um das Schafott auf dem Tower Green herumlief, vom Scharfrichter verfolgt, bis dieser sie schließlich mit einem Hieb seines Beils zu Boden streckte.

Ein anderes Spukhaus lag näher an unserem Heim. Etwa zu der Zeit, als ich mit George Abbott korrespondierte, wurde meine Aufmerksamkeit sehr stark von einem Ort in Anspruch genommen, der nur ein paar Meilen von uns entfernt lag. Wenn ich mit meiner roten Suzuki über die Hügel fuhr, erreichte ich die verfallenen Torpfosten von Knighton Gorges in wenigen Minuten. Dieses Gebäude wurde nicht nur von Geistern heimgesucht, es war selbst ein Gespenst: Das alte Herrenhaus war Anfang des 19. Jahrhunderts aus reiner Boshaftigkeit abgerissen worden.

Hören wir zunächst die Geschichte, mit der ich aufgewachsen bin: Vor der normannischen Eroberung war das Gebäude ein sächsischer Jagdsitz gewesen, der von Graf Godwin genutzt wurde. Das Gebäude war dicht mit Efeu bewachsen und das bemooste Dach mit dicken Ziegeln aus Bembridge-Kalkstein gedeckt. An der Nordwestecke befand sich ein Spukzimmer, das ›Raum der Tränen‹ hieß. Dort war im 14. Jahrhundert ein Adliger aus der Nachbarschaft gestorben, nachdem er geholfen hatte, einen der französischen Überfälle abzuwehren, die die Isle of Wight damals fast unbewohnbar machten.

Ich liebte diese Geschichte, doch leider stellte sich heraus, dass sie noch nicht einmal einen Funken Wahrheit enthielt. Natürlich hatte Knighton eine Geschichte, aber sie ging ganz anders: Ursprünglich gehörte es einem der Ritter, die Thomas Becket ermordet hatten – Hugh de Morville,



Auf einer Anfang des 19. Jahrhunderts entstandenen Skizze von Knighton Gorges ist das ›Zimmer der Tränen‹ deutlich zu erkennen. Es handelt sich um das größte Rechteck im oberen Teil des Turms.

seines Zeichens exkommunizierter Templer und Kreuzfahrer, dessen Grab sich in der Al-Aqsa-Moschee in Jerusalem befindet. Das Anwesen ging in den Besitz der Dillingtons über. Sie renovierten es, errichteten die Torpfosten und krönten sie mit ihrem Löwenwappen, bevor Knighton während der 1780er Jahre in die Hände des jugendlichen Wüstlings George Maurice Bisset fiel.

Noch größeren Schaden nahm Bissets Ruf, als er mit der Frau des Gouverneurs der Isle of Wight durchbrannte. Nach der Legende soll er, als seine Tochter gegen seine Wünsche heiratete, geschworen haben, dass sie nie wieder einen Fuß in das Haus setzen dürfe, und wollte diese Drohung dadurch besiegen, dass er das Haus zerstörte. 1821 befahl er, an Syphilis erkrankt, von Quecksilber vergiftet und dement, sein Bett ins Gärtnerhäuschen zu schaffen und das Herrenhaus abzureißen – ein Geschehen, das er höchst zufrieden beobachtete.

Aber auch das ist nur eine weitere gute Geschichte. In Wirklichkeit fiel das Haus zwischen 1815 und 1816 einem Brand zum Opfer. Möglicherweise war es schon einige Jahre zuvor erheblich beschädigt worden, als ein gewaltiger Erdbeben an der Südküste der Insel ein Erdbeben verursacht hatte. Knighton wurde nicht wieder aufgebaut. Nach seiner Zerstörung zog Bisset zuerst nach Shepton Mallet und dann auf den Bisset'schen Familiensitz in der Nähe von Huntly in Aberdeenshire, den er kurz zuvor geerbt hatte. Er wurde in der Familiengruft in Lessendrum bestattet, ohne seine Töchter enterbt zu haben.

Viele Aspekte dieser als klassisch geltenden Geschichte hat Ethel C. Hargrove beschrieben, die Verfasserin zweier Reiseführer für die Isle of Wight. Ethel hatte zwei Erlebnisse in Knighton Gorges – eines zu Silvester 1913/14, als sie um Mitternacht die »herrliche akustische Manifestation eines Frauensoprans hörte ... zuletzt erklangen einige sehr anmutige und anspruchsvolle Menuettmelodien«.

Zwei Jahre später hielt sie wieder eine Silvesterwache an dem alten Tor, um zu sehen, ob noch einmal etwas Ähnliches geschehen würde. Sie befand sich in Begleitung eines Freundes, der behauptete, ein »quadratisches weißes Haus« gesehen zu haben, »dessen unterer Teil mit Efeu bewachsen war«. Gäste seien gekommen, und ein Mann, der nach der Mode des 18. Jahrhunderts gekleidet war, habe einen Toast auf das neue Jahr ausgebracht. Akustische Phänomene – Musik und die Geräusche von bellenden Hunden und Wagenrädern – scheinen bei der Erscheinung eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Allerdings war das reale Haus nie eine solche weiße Pracht im georgianischen Stil gewesen; außerdem lag der Hauptraum, der für festliche Veranstaltungen vorgesehen war, im ersten

Stock und nicht im Erdgeschoss, und auch die beschriebenen Erkerfenster gab es nicht. Was immer Ethels Begleiter in dieser Nacht gesehen haben, es war jedenfalls nicht das Haus, das man von den bekannten Drucken kennt.

Zwei Pastoren peppten die Geschichte noch ein bisschen mehr auf. Francis Bamford, ein begeisterter Antiquar, berichtete von einem ähnlichen Zeitsprung, der einem Mädchen namens Lucy Lightfoot widerfuhr. Sie verliebte sich in die Statue auf dem Grab eines Kreuzritters in der Kirche von Garcombe und schaffte es während eines schrecklichen Gewitters irgendwie, in der Zeit zurückzugehen und sich mit dem Objekt ihrer Begierde zu vereinen. Das reale hölzerne Bildnis, auf dem die Geschichte des Pfarrers beruhte, wird in den Beschreibungen der zerstörten mittelalterlichen Kapelle in Knighton erwähnt. Der andere Geistliche mit einer Vorliebe für Gespenstergeschichten war ein gewisser R. G. Davies, der in einem Artikel für den Hampshire Field Club das ›Zimmer der Tränen‹ und die Tradition der Phantommusik erwähnt. – Der Klerus hatte immer ein besonderes

Interesse an Knighton Gorges und seinem letzten Besitzer George Maurice Bisset, da Legh Richmond in seiner Schrift *The Dairyman's Daughter*, einem der meistverkauften religiösen Traktate viktorianischer Zeit, ausdrücklich auf ihn verweist. Richmond war Diakon in Brading, einem Ort, der ebenfalls auf der Isle of Wight liegt. In Knighton besuchte Richmond Bissets Dienstmädchen Betsey Wallbridge, eine schwindsüchtige junge Person, die im Begriff war, eine Art Heilige zu werden – ihre Tugend und Armut wurde als leuchtendes Vorbild für präviktorianische Frömmigkeit gepriesen. Als Knighton Gorges zerstört wurde, war Richmond Hausgeistlicher beim Herzog von Kent, dem Vater von Königin Viktoria.

Schätzungen ergeben, dass Richmonds baptistisches Traktat ungefähr vier Millionen Mal verkauft und in neunzehn Sprachen übersetzt wurde. Gottesfürchtige Touristen, die Betsey Wallbridges Grab besichtigten, könnten durchaus auf den Gedanken gekommen sein, auch einen Blick auf die Reste von Knighton zu werfen, um sich über die Verderbtheit und Weltlichkeit seiner letzten Besitzer und die Eitelkeit der Reichen zu empören. Höchstwahrscheinlich ist Betsey auch das Vorbild für die selbstlose Little Nell in Dickens' Roman *Das Raritätenkabinett*; Dickens erwähnt das Traktat namentlich in seiner 1865 veröffentlichten Weihnachtsgeschichte *Doktor Marigold*.

Die Einzelheiten der Geistersichtung von Knighton in der Silvesternacht 1915/16 erinnern an ein berühmtes Geistererlebnis, über das Charlotte Anne Moberly (1846–1937) und Eleanor Jourdain (1863–1924) nur fünf Jahre zuvor in der Schrift *An Adventure* berichtet hatten. Sie glaubten, sie seien in die Zeit von Marie Antoinette zurückversetzt worden, und schilderten ein Erlebnis in Versailles, in dessen Verlauf sie mit Personen und nicht mehr existenten Gebäuden interagierten. (Davon mehr im nächsten Kapitel.) Die weithin für wahr gehaltene Geschichte über die

Engel von Mons, die sich 1914, kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs, zugetragen haben soll, berichtet von einem anderen Zeitsprung: Danach waren Langbogenschützen aus der Schlacht von Agincourt (1415) erschienen, um die britische Armee aus einer schwierigen Lage zu befreien. Bezeichnend ist auch, dass die Knighton-Erscheinung mitten im Krieg stattfand; wie wir in späteren Kapiteln sehen werden, verstärken Kriegszeiten offenbar die Bereitschaft, an Geistererscheinungen zu glauben – das galt besonders für diesen Zeitabschnitt des Ersten Weltkriegs.

Die Geschichte der Geistersichtungen in Knighton beginnt allerdings nicht erst 1916 – sie reicht bis zu der Schriftstellerin Constance MacEwen zurück. Über MacEwens bekanntestes Buch hatte sich schon Oscar Wilde lustig gemacht: *Three Women in One Boat*, die Erzählung von drei Frauen und ihrer Katze Tintoretto, die eine Ruderpartie auf der Themse unternehmen, war eine präfeministische Antwort auf Jerome K. Jeromes Bestseller *Three Men in a Boat* gewesen. 1892 veröffentlichte sie die historische Schmonzette *A Cavalier's Ladye*, das fiktive Tagebuch einer besseren Dame aus dem 18. Jahrhundert, die sie Judith Dionysia Dyllington nannte.

Offenbar stammte ihre Inspiration von der Isle of Wight. Sie widmete das Buch dem Justizminister Sir Richard Webster, der zugleich der Abgeordnete der Insel war. Auf einem ihrer Spaziergänge durch die ländliche Umgebung seines neu erbauten Hauses in Luccombe hat er sie vielleicht nach Newchurch und an die Grabstätte der Dillingtons geführt, wo sie von der einheimischen Legende um ein verschwundenes Haus und dessen Spukgeschichten hörte. Das Buch hat ein Vorwort mit dem Titel *Fakten*, dort ist die Rede von großen Skeletten, die im Garten des Anwesens ausgegraben wurden, von Musik, die zu hören war, und von einem Priester, der aus der benachbarten Ortschaft Brading gekommen war, um das Haus zu exorzieren. Das dürfte fast mit Sicherheit die volkstümliche Erinnerung an den Geistlichen Legh Richmond gewesen sein, der in Brading gewirkt und in *The Dairyman's Daughter* über seinen Besuch dort berichtet hatte. Während man sich die Geschichte von Familie zu Familie und von Generation zu Generation weitererzählte, wurde sie immer stärker entstellt. In späteren Kapiteln werden wir die Wirkung solcher örtlich begrenzten mündlichen Überlieferungen immer wieder beobachten können.

Knighton Gorges ist eine der wenigen echten Legenden, die im Volk noch lebendig sind. Jedes Silvester kommen Leute, die hoffen, das Haus erscheinen zu sehen.

An diesem in der Vegetation versunkenen und verlassenem Ort bleibt noch Raum für die Fantasie – vielleicht weil die moderne Welt dort kaum Fuß fassen kann. Dabei spielt es nicht die geringste Rolle, dass von dem Haus zu der Zeit, als es noch stand, niemals irgendwelche Geistererscheinungen gemeldet wurden.

Die Menschen, die dorthin kommen, glauben, dass an diesem Ort der Schleier zwischen den beiden Welten sehr dünn ist. Am häufigsten wird berichtet, dass die Elektronik von Autos in der Nähe der Torpfosten ausfällt, dass Musik und Pferdegetrappel zu hören sind und dass sich die Löwenwappen wieder auf den Pfosten befinden.

Zu meiner großen Enttäuschung konnte ich in Knighton nichts Ungewöhnliches entdecken, obwohl ich immer wieder versuchte, mich dieser Erfahrung auszusetzen, indem ich den Ort bei jeder Tages- und Nachtzeit und bei jedem Wetter aufsuchte.

Ein Jahr vor dem Beginn meines Studiums fing ich schließlich an, systematisch auf Geisterjagd zu gehen. Als ich elf war, hatte mein Vater mir das Buch *Folklore, Myths and Legends of Britain* geschenkt. Ich legte es fast nie aus der Hand, kopierte die Geschichten handschriftlich und zeichnete die Illustrationen im Kunstunterricht ab. Von all diesen Wundern faszinierte mich besonders die Fotografie eines elisabethanischen Himmelbetts in einem düsteren Raum mit einer atmosphärisch passenden Täfelung. In der Bildunterschrift wird behauptet, es handle sich um das heimgesuchteste Schlafzimmer Englands. Ich beschloss, eines Tages darin zu schlafen. Einen Monat vor meinem neunzehnten Geburtstag schrieb ich an den Besitzer von Sawston Hall in Cambridgeshire. An einem nasskalten Januarabend fuhr ich dorthin, schlief auf dem Bett und wurde vermutlich von einem Geist heimgesucht.

Ich fuhr nicht alleine hin. Zuvor hatte ich mich an die Society for Psychical Research gewandt und war von dort an Tony Cornell verwiesen worden, ein Cambridger SPR-Mitglied und ein bekannter Experte in der Welt paranormaler Erscheinungen mit einem besonderen Interesse an Poltergeistern. Cornell brachte eine kleine Gruppe Cambridger Hochschulabsolventen mit, und wir kampierten alle in dem Haus, aus dem abgesehen von dem berühmten Bett bereits alle Möbel entfernt worden waren, weil dort demnächst eine Sprachschule einziehen sollte.

1553 war Sawston während der kurzen Regierungszeit von Lady Jane Grey von protestantischen Streitkräften bis auf die Grundmauern niedergebrannt worden. Sie verfolgten Mary, die katholische Tochter Henry VIII., die dort auf dem Weg



Das Spukzimmer in Sawston Hall – von diesem Bild war ich schon mit elf Jahren besessen.
Acht Jahre später schlief ich dort.

nach Suffolk Station gemacht hatte; das Feuer war als Strafe für die katholischen Huddlestonses gedacht, die ihr Unterschlupf gewährt hatten. Die Mittel zum Wiederaufbau wurden von Maria I. persönlich zur Verfügung gestellt. Das Bett, das ich auf dem Bild gesehen hatte und das sich noch immer dort befand, obwohl die Huddlestonses das Anwesen nach vierhundert Jahren verkauft hatten – war das Bett der späteren Königin Maria. Anders als das Große Bett von Ware war hier nicht das Bett selbst das Objekt von Geistererscheinungen, sondern nur eine Art Kristallisationspunkt des übernatürlichen Geschehens. – Dieses gewaltige Bett, das sowohl von Shakespeare wie von Byron erwähnt wird und kürzlich aus dem Victoria and Albert Museum entfernt und an ein Spezialmuseum in Ware übergeben wurde, soll für Edward IV. angefertigt worden sein. Es heißt, jeder, der nicht königlichen Blutes sei und trotzdem darin zu schlafen wage, erhalte Besuch von seinem wutschnaubenden Schöpfer, dem Schreiner Jonas Fosbrooke.

Als ich spätnachmittags an jenem Wintertag dort eintraf, stieg eine feuchte Kälte aus den Sumpfgewässern von Cambridgeshire auf: das Wetter und die Jahreszeit für Gespenster. Harry Price, Großbritanniens wohl bekanntester Geisterjäger,

war der Meinung, es gebe mehr Geistererscheinungen im Januar als während der üblichen Zeiten im Dezember und vor allem in der Weihnachtszeit.

Tony Cornell traf die üblichen Maßnahmen zur Sicherung des Hauses; bei solchen Felduntersuchungen kommt es nicht selten zu Streichen der örtlichen Jugendlichen, wenn sie von der Geisterjagd erfahren. Alle Außentüren wurden sorgfältig verschlossen und verriegelt. Das Haus wurde durchsucht und jeder Anwesende protokolliert. In dem riesigen Tudor-Kamin des Wohnraums entzündeten wir ein Holzfeuer. Über allem lag ein unerwarteter Ernst, nicht zu vergleichen mit den Slapstick-Veranstaltungen der zeitgenössischen Geisterjagden in Film und Fernsehen. Wir standen in Verbindung mit den Toten.

Das Haus war ein Brennpunkt theologischer Streitigkeiten, ein Ort, an dem katholischer Geisterglaube und protestantische Skepsis aufeinanderprallten. Seine Priesterlöcher hatten viele verfolgte Priester vor den protestantischen Säuberungen durch Elisabeth I. bewahrt; in der Regel glaubten die katholischen Priester an Geister, die Protestanten, die sie jagten, nicht. Wenn diese katholischen Geistlichen hinter Wandverkleidungen und Täfelungen verschwanden, waren sie in gewisser Weise im Begriff, selbst zu Geistern zu werden.

Wir gingen die ganze Nacht umher, manchmal gemeinsam und manchmal allein. Ich erinnere mich nicht mehr an die anderen Leute dort. In der Long Gallery legte ich auf Anraten eines weiblichen Mediums, das ich auf der Isle of Wight kennengelernt hatte, ein kleines Stück Quarz auf den Boden. Mit gedämpfter Stimme forderte ich die Geister der Halle auf, mithilfe des Minerals Verbindung zu der Frau aufzunehmen. Beim Sprechen kam ich mir idiotisch vor, aber irgendwie hatte ich das Gefühl, dass sich die Elastizität der Luft veränderte.

Ich schlief unruhig. Zwar hatte ich mich in das Bett gelegt, ruhte aber auf dem Bettzeug und ließ den Lichtstreifen unter der Tür nicht aus den Augen, von der es hieß, sie öffne und schließe sich von allein. Geister zeigen ein besonderes Interesse an Türen und Fenstern; warum, weiß niemand. Einmal glaubte ich, das Aufprallen eines Kinderballs zu hören.

In den frühen Morgenstunden kamen alle in das Schlafzimmer, und wir legten uns dort in unseren Schlafsäcken auf den Fußboden. Die uralte Zentralheizung vermochte nichts gegen die feuchte Kälte auszurichten. Zunächst blieb alles ruhig, aber gegen vier Uhr morgens wachte ich auf, weil ich ein Klopfen hörte – leise Schläge in einem bestimmten Rhythmus. Ich stellte ein Tonbandgerät an und schlief wieder ein. Das Klopfen ging weiter, aber wir schliefen alle. In das Atmen und

Husten der Schläfer mischten sich später seltsamere Laute, wie wir feststellten, als wir das Band abspielten: unter anderem drei Töne, die auf einem Holzblasinstrument gespielt wurden.

Am Morgen brachen wir alle auf, und ich habe niemanden von den anderen wiedergesehen. Als ich ein paar Tage später auf die Isle of Wight zurückkehrte, brachte ich das Stück Quarz dem Medium, einer Frau mittleren Alters, die auf dem sonnigen Undercliff in Ventor wohnte. Sie hatte bereits mehrere Bücher über ihre Geistererfahrungen geschrieben. Bei einer früheren Gelegenheit hatte sie mir berichtet, ein Geist habe ihr Eau de Violette auf ihre Kleidung gesprüht, ein Aroma, das sich augenblicklich zersetzt und binnen weniger Minuten nach verfaulten Pflanzen gerochen habe. Die Kleider mussten verbrannt werden. Nachdem sie den Quarz einen Augenblick fest mit der Hand umschlossen hatte, gab sie ihn mir zurück. Er fühlte sich ungewöhnlich warm, fast heiß an, wie ein Muffin frisch aus dem Ofen; jedenfalls viel heißer, als er von der Körperwärme allein hätte sein können. Er schien vor Energie zu knistern. Sie nahm einen Stift zur Hand und verfiel in ein rasches, automatisches Schreiben.

Ich erinnere mich noch an die pseudo-historischen Wendungen ihrer Niederschrift – »Was ficht Euch an, Sir, lasst mich aus!« – und an die Geschichte einer Magd, die vom Sohn des Hauses zunächst geschwängert und dann umgebracht wurde.

Tony Cornell erläuterte mir in einem Telefongespräch, dass die aufgezeichneten Geräusche eine Schallumkehrung erkennen ließen, wie sie bei einigen Erscheinungen von Poltergeistern zu beobachten ist – bei der Analyse habe sich gezeigt, dass sich die Schallwellen rückwärts ausbreiteten – was in der Natur nicht vorkommen kann. In den Achtzigerjahren war das das Modernste, was die parapsychologische Forschung zu bieten hatte. Leider konnte ich mir die Aufzeichnung nie anhören. Nachdem die Aufzeichnung 1984 in einem Artikel der SPR-Zeitschrift besprochen worden war, gilt sie heute als verschollen.

Die Zeit verging. Allmählich wurde mir meine Obsession etwas peinlich. Andere Interessen nahmen die Stelle der Gespenster ein. Doch Weihnachten 1989 verbrachte ich in einem Haus, das, wie sich herausstellte, ebenfalls zu den Gebäuden gehörte, über die ich als Kind gelesen hatte – Bettiscombe House in Dorset. Vor Kurzem war es von der Familie Pinney verkauft worden, die darin seit Jahrhunderten gelebt hatte. Nach meinem Eintreffen stieg ich fast sofort zum Dachboden hinauf, wo der »schreiende Schädel« von Bettiscombe in einem braunen Pappkarton